

## **Globale Wirtschaft – ein Aufruf zur Wende.**

### **Von Mangel, Angst & Ausbeutung zu Fülle, Liebe & Fairness<sup>1</sup> - Rheingauer Wirtschaftsforum 2015**

**Hans Jecklin / Schweizer Unternehmer, Autor**

Guten Morgen,

ich bin sehr dankbar für die Einladung und dass ich heute zu Ihnen sprechen darf.

Ich führe Sie zuerst nicht gerade in die lichten Welten, sondern ich möchte – so wie wir es ja in der individuellen Reifwerdung auch nicht auslassen können – uns zuerst in den Schatten der Menschheit, in die dunkle Seite unserer Zeit führen. Und ich mute Ihnen da vielleicht etwas zu.

Ich war Ende letzten Jahres für eine kurze Zeit im Kongo, dem ehemaligen belgischen Kongo, um die Zusammenhänge der globalen Situation, wie sie sich von hier aus gesehen darstellt, besser zu verstehen. Und da fand ich mich mit einigen Kollegen in einer Meditation an einem Denkmal für die Opfer der Kolonialisierung. Am Anfang eines Sklaventrails, auf dem unzählige Menschen umkamen, als sie noch zu Fuß aus dem Herzen des Kongo die für uns Europäer kostbaren Rohstoffe transportierten.

Da kam mir das Bild eines Gewebes, eines globalen Gewebes, aus der Zeit, als man in England entdeckte, dass die Autos weiter fahren, wenn sie Kautschukreifen haben. Und es wurde Mode, Kautschukreifen an den Autos zu haben. Und diese Mode und die Faszination steigerten natürlich den Bedarf an Kautschuk. Und am anderen Ende dieses Strebens nach Komfort waren Dörfer, denen von den Abgesandten des belgischen Königs, der damals den Kongo privat besaß, Quoten auferlegt wurden, was sie monatlich pro Familie an Kautschuk anzuliefern hätten. Und wer das nicht lieferte, zahlte mit dem Tod, Vergewaltigungen oder abgehackten Händen. Und als wir dieses Bild so vor uns hatten, drehte es sich in die Jetzt-Zeit. Und es kam das Bild des Gewebes um die Mobiltelefone, die wir alle benutzen, wobei wir oft so fanatisiert sind, dass wir es nicht lassen können ständig wieder nachzuschauen, was da Neues gekommen ist. Wir hätten gerne die neusten Modelle und diese möglichst günstig. Sie sind günstiger, wenn man die Akkus nicht so baut, dass man sie leicht ersetzen kann, also kauft man gleich ein neues Gerät. Und am anderen Ende: Kinderarbeit in nicht gesicherten Gruben, Warlords, die sich gegenseitig bekämpfen, um diese Minen unter Kontrolle halten, ein jahrelang andauernder Krieg mit bis jetzt um die fünf Millionen Toten und 300 000 Vergewaltigungen, sagt man. Es gibt die Schädigung der lokalen Volkswirtschaften. Es sind die an Bodenschätzen reichsten Länder, die oft die ärmste Bevölkerung haben. Es gibt die Korruption um die Abbaurechte, von denen dann wieder – wie man uns im Kongo sagte – um die 90 % in den privaten Schatullen des Präsidenten und der Regierung landen. Es gibt Steuerhinterziehung der rohstofffördernden Firmen. Es gibt den Handel, wo ein Preis von 4 Euro für 50 kg Coltanerz auf dem Weltmarkt dann zu 900 Euro werden, wovon die Menschen, die mit der Förderung zu tun haben, nichts sehen. Und wir sind alle Teil dieses Gewebes. Auch die Kongolesen, die, weil sie keine Festnetztelefone haben, alle ihr Handy bei sich haben. Und dieser Wechsel der Sicht löste auch bei unseren kongolesischen Mitreisenden Bestürzung aus.

Wir sind Teil dieses Gewebes und wir können ihm nicht einfach so entgehen. Wir sind mit drin. Und im Ohr klingt mir eine Voraussage des italienischen Soziologen und Menschenrechtlers Petrella, die

---

<sup>1</sup> Unredigierte Niederschrift des frei gehaltenen Vortrags vom 21. Juni 2015

ich vor bald 20 Jahren hörte: "Wenn wir in einer Gesellschaft leben, die jene bewundert, die so viel nehmen, wie sie können und so wenig geben wie möglich, müssen wir uns nicht wundern, wie in 10 oder 20 Jahren unsere Gesellschaft – die ganze – funktioniert." Und wir sind – ob wir es gern haben oder nicht – Teil davon. Wir sind mit drin. Und wenn wir versuchen, jetzt nicht als Büsser in Sack und Asche dazustehen, um nicht als Bösewichte bezeichnet zu werden, dann gibt es eigentlich nichts anderes als zu versuchen, mit dem Mitgefühl, mit dem Herzen hinter dieses Gewebe zu sehen und zu fragen: Was ist es denn, das uns bewegt so zu sein, so an den äußeren Dingen, an den äußeren Sichten, am äußeren Prestige festzuhalten? Und da kommen wir ganz schnell zur Angst. Zur Angst, nicht mehr dazuzugehören, wenn wir anders sind, zur Angst, Erwartungen nicht zu erfüllen, Anerkennung zu verlieren, ausgestoßen zu sein oder uns ausgestoßen zu fühlen. Das ist tief in unseren Genen drin! In den Horden der Primaten und in den Stammeskulturen der frühen Menschen war es der sichere Tod, mit der Konvention des Stammes nicht mitzugehen und ausgeschlossen zu werden. Und diese Angst, sie liegt in uns drin. Sie sitzt uns in den Knochen. Und zumindest in meiner Generation taten die liebenden Mütter alles, um zu fragen: Was denken die Anderen, wenn Du so bist? Und dieses sich vergleichen mit den Anderen wurde tief in uns immer wieder festgemacht, etwas, das wir wahrscheinlich seit es Menschen oder höhere Säugetiere gibt in uns tragen. Und wenn wir schauen, wie zum Teil Spitzenkräfte in der Wirtschaft – ich schaue zurück auf die Finanzkrise, so wie wir sie in der Schweiz erlebt haben –, wenn Spitzenkräfte mit dem Blick auf die Aktienkurse und die Beurteilung ihrer Fähigkeit nach dem Verlauf der Aktienkurse beurteilt wurden, ist es klar, dass sie hohe Budgets machen mussten, um gut dazustehen und sich damit wieder dem Druck auslieferten, diese Budgets zu erfüllen. Und das ist eine emotionale Bindung, die zur Verblendung führt, die zu hohen Risiken führt. Die zu Risiken führte, bei denen man sagt: Mit Hausfrauenlogik wäre das nicht passiert.

Und am anderen Ende in den Unternehmen finden wir noch immer zu einem großen Teil einfach Druck, Angst, der im Burnout endet, im Elend. Wie konkret das ist, kann ich als Schweizer an unseren Volksabstimmungen ablesen, wo das Winken mit der Arbeitslosigkeit reicht, dass das Volk zum Teil gegen seine eigenen Interessen abstimmt.

Es ist letztlich immer wieder die Angst vor Liebesverlust, die uns in diese Extreme treibt, die uns blind macht. Und wenn wir noch tiefer in den Hintergrund schauen, gibt es da in vielen von uns ein im Stich gelassenes Kind, das wir im Stich gelassen haben, weil wir den äußeren Sicherheiten nachrannten. Und dieses innere Kind ist süchtig nach Liebe und Anerkennung, es treibt uns – wenn wir darauf ausgerichtet sind – immer noch mehr in dieses anerkannt-sein-wollen. Es schreit vor Schmerz, fordert manchmal absolut eigennützig, wie das kleine Kinder tun können. Oder es hat resigniert und ist getrieben von Abwehr und Terror. Wir kennen es alle und wir wissen von den äußeren Kindern, was es eigentlich braucht: Liebe, Mitgefühl, angenommen zu sein, wie man ist, geliebt zu sein ohne Bedingungen. Und eigentlich ist das wahrscheinlich unser aller tiefste Sehnsucht, so geliebt zu sein, wie wir sind. Und dies Quelle, dieses Geliebt-zu-sein, das wir nicht verlieren können, die gibt es eigentlich nur in uns. Weil alles Äußere, durch das wir uns Liebe sichern wollen, vergänglich ist, und wenn wir uns an Vergänglichem festmachen, dann leben wir ständig mit der Angst.

Und die Quelle dieser einen unverlierbaren Liebe ist auch der Ort, der uns den Mut gibt und nährt, noch tiefer hinter das Gewebe der Welt, wie sich zeigt, zu schauen und das Wunder der Evolution wahrzunehmen. Dieser Sog nach Differenzierung, in dem wir stehen, auch wenn alles so schwierig und destruktiv aussieht, können wir es aus dem Sog der Evolution als Geburtswehen des immer

wieder Neuen anschauen. Denn es ist diese Reibung, die uns dünnhäutig macht, die uns fähig macht zu empfinden und wahrzunehmen. Und wenn wir es können, ein Mitgefühl für diese Gesellschaft zu entwickeln, in der wir selber stehen, diese Gesellschaft, die offensichtlich blinden Eigennutz, Missbrauch, Schmerz, Wut und Gewalt produziert. Und zuerst einmal Mitgefühl für uns selbst, die wir ja Teil davon sind, wo immer wir stehen. Mitgefühl für unser beschränktes Handeln sowie für all die Anderen, die da drinstehen. Es gibt in Wirklichkeit keine bösen Menschen, es gibt nur nicht sehende, verblendete. Und ich denke sehend werden, das ist das, was uns bevorsteht. Denn wenn wir mit dem Herzen in die Tiefe sehen können, dann sind wir nah an der Wende.

Es macht Schmerz, hinzuschauen. Und es geht zuerst einmal darum, anzunehmen, dass das unbequem und schmerzhaft ist – es geht uns hier ja so gut und es ist alles bestens. Aber wenn wir annehmen, dass es einfach viel Leid gibt, das mit unserer Art zu leben zu tun hat, dann können wir mit offenem Herzen diese Widerstände und diesen Schmerz ans Herz nehmen und wandeln. Und das geht eigentlich ganz einfach: Wenn wir uns Zeit nehmen, in diesen Herzraum zwischen dem Brustbein und der Wirbelsäule hineinzuatmen und diesen Atem langsam immer langsamer werden zu lassen und ihn mit der Dankbarkeit für das Wunder dieses Lebens, dieses Seins, dieser wunderbaren Welt – trotz allem – mit dem zu verbinden, dann beginnt etwas zu erwachen, das ich "Fülle" nennen würde. Liebe zum Selbst. Fülle, die wir teilen können, wollen, immer mehr. Die Trennung ist eigentlich dort, und da gehen wir alle durch, die Trennung ist dort, wo wir das unverlierbare Innere als Sicherheit im Außen suchen. Und die sogenannten Enttäuschungen sind im Sinne dieses Wortes zu nehmen. Und dann sind sie der Wegweiser zu der wirklichen Kraft, die wir haben.

Dann wird auch der Blick frei für ein anderes Bild, das wir schon lange im Herzen tragen: Wie eine Welt aussehen könnte, zu deren Wohlergehen wir beitragen können, als Unternehmen, als Unternehmer, als Einzelne. Und ich würde wieder zuerst das Bild des blauen Planeten nehmen, wie er aus dem Raum schon den ersten Mondreisenden erschien. Dieses Bild, das vielen das Herz bewegt. Und spüren, wie Schönheit, so wie Herr Herrmann sagte, unser Herz bewegt.

Ich habe mir da einen Satz rausgesucht: "In der Musik liegen Versprechen von Energie, Kraft, Erkenntnis, Inspiration, Trost und Glück. Von geistiger Freiheit, die über gesellschaftlicher Konvention steht." Das ist eigentlich da, wo wir, wenn wir im Herzen berührt sind und diese Kraft finden, unseren Mut hernehmen, die Dinge zu sehen, wie sie sind und mit ihnen zu gehen. Dann können wir die Verwirrung und die Emotionen der Angst wahrnehmen, die den ganzen Planeten umgeben. Wir können, wenn wir mutig sind, das mit dem Herzen versuchen wegzuatmen, alles das, was in uns an Emotionen aufgewirbelt wird einatmen und Liebe zurückgeben. Das reinigt uns und ich denke, das wirkt auch auf das Gewebe dieses Planeten, von dem wir Teil sind.

Die Angst vor dem Crash, der nicht undenkbar ist, aber auch nicht sein muss: Aus dieser Haltung des beherzten Kriegers können wir unsere eigenen Ängste, die mit einem solchen Crash verbunden sind, am Herzen auflösen und reinigen und umso klarer sehen, was es in jeder Situation von uns braucht. Darum geht es. Aus dem Herzen sofort zu verstehen, was es braucht, ohne uns von den Ängsten vernebeln zu lassen.

Wenn ich ein Bild für das in diesem Kontext fruchtbare Unternehmen suche, dann komme ich immer wieder auf den Baum. Stellen Sie sich einen blühenden Kirschbaum vor. Was der alles kann: Seine Blüten erfreuen die Herzen, sie nähren die Bienen und über die Bienen wieder uns. Die Früchte fallen auf den Boden, sie sind für uns oder sie sind für die Tiere; wenn sie verrotten, sind sie für die

Insekten. Sie nähren das Bodenleben und schließlich über die Wurzel wieder den Baum. Und dieses Bild des Unternehmens, das sich aus seiner eigenen Fruchtbarkeit nährt, ist für mich noch immer wie ein Leitbild der Unternehmensführung. Ich habe das selbst erfahren – ich möchte mich da kurz fassen: Es ist möglich, ein Unternehmen erfolgreich nach dem Prinzip der Liebe zu führen. Liebe heißt schlicht und einfach: Das Unternehmen ist da, um der Gesellschaft einen Dienst zu leisten. Und der Dienst ist einfach Nummer 1. Und das Unternehmen ist nicht da, um sich zu bereichern. Der Dienst ist die Sache, um die es geht und der Gewinn ist – wenn wir das integer tun – ein fast normalerweise anfallendes Nebenprodukt. Damit sind wir auch von der Angst befreit. Denn die Angst dämmt die Liebe und wo Liebe ist, ist keine Angst. Und mit einer klaren Ausrichtung des Sinns jedes Unternehmens auf das, was seine Einzigartigkeit ist und was es für die Gesellschaft leistet – die Besinnung auf das als Ausdruck unbedingter Liebe, nicht berechnender Liebe, sondern unbedingter Liebe, zieht auch Menschen an, die da mitgehen wollen: seien es die Kunden, seien es die Mitarbeiter, die Partner, die Finanzierer. Immer wieder zu sehen, dass das Unternehmen die Vereinigung von Menschen ist und nicht etwas Abstraktes. Und diese Vereinigung von Menschen, wenn sie eine gemeinsame Ausrichtung haben, gibt eine ganz starke Anziehungskraft. Es ist dann plötzlich der Sog des Blumenstraußes, dieser Fülle, der Anziehung ausmacht und nicht mehr der Druck eines Budgets, wo wir Umsatz bolzen müssen – ich weiß nicht, ob man das in Deutschland auch so sagt. Dort, wo die Begeisterung und Kompetenz eines Unternehmens sich mit den Bedürfnissen der Menschen treffen, dort ist der Ort des Erfolges. Und dann können wir wirklich in Form von Kompetenz und Begeisterung Fülle teilen. Das ist die Fruchtbarkeit dieses Baumes.

Ich möchte aus meiner persönlichen Praxis als Unternehmensleiter zwei Momente teilen, die mir im Rückblick eigentlich als die glücklichsten erscheinen. Das eine war der Entscheid, an einer dieser ersten Tagungen mit allen 180 Mitarbeitern das Prinzip der Wahrhaftigkeit einzufordern. Und zu sagen: In diesem Unternehmen muss niemand mehr auch nur die kleinsten Schlaumeiereien von sich geben – im Interesse des Unternehmens. Wahrhaftigkeit ist Nummer 1. Das hat eine ungeahnte Wirklichkeit und einen hohen Grad von Selbstbindung. Also wenn man so etwas erzählt, kann man es sich nun wirklich nicht mehr leisten, schlitzohrig seine Unternehmenspolitik zu bestimmen. Und das zweite, noch Stärkere war, als wir zum zweiten Mal diese Visionsarbeit begannen, da hatten wir zwei Unternehmer, mein Vetter und ich, nur ein paar Worte, bevor wir uns entfernten und die Mitarbeiter für eine Woche lang dem Moderator überließen. Da kam mir unwillkürlich, nicht gedacht, nicht geplant der Satz: Eigentlich möchte ich aus meiner letzten Stunde oder aus der Sicht meiner letzten Stunde Freude haben an dem, was ich tue. Und das sollte doch eigentlich der Maßstab des Tuns sein. Und dann fuhr es in mir weiter. Ich kann das nicht für mich beanspruchen, wenn ich es nicht auch Euch allen zugestehe. Und dann kam daraus das Versprechen: Ja, wenn jemand in diesem Unternehmen je das Gefühl, er muss im Interesse des Unternehmens Dinge tun, aus denen er aus der Sicht der letzten Stunde keine Freude hätte, dann muss er sich melden. Und daraus sind ganz fruchtbare Gespräche geworden. Einerseits, indem wir tatsächlich Unternehmensabläufe – auch Angebote an die Kunden, auch Werbeformulierungen – neu konzipierten, weil sie einfach nicht integer waren, und auf der anderen Seite gab es speziell bezüglich Preisbildung dann ein tieferes Verständnis der Mitarbeiter für die als zu hoch verstandenen Preise. Und plötzlich sagten die Mitarbeiter nicht mehr "ja das ist halt so bei uns" oder "das ist so angeordnet", sondern sie konnten das aus eigener Überzeugung verteidigen oder dem Kunden erklären, wie dieser Preis zustande kommt. Das hat eine unheimlich starke Motivation im Unternehmen gegeben und ich höre von ehemaligen Mitarbeitern, die noch im Unternehmen sind und Neuen, die ich noch nicht gekannt habe, die jetzt im Unternehmen sind, dass diese Sätze noch immer tragen und immer noch wirken.

Ja – ich muss auf die Zeit schauen – wir haben als Unternehmen auch eine Verantwortung gegenüber der Produktionskette der Produkte, die wir kaufen, das ist klar. Es ist manchmal schwierig, wenn man nicht selber produziert, auf die Lebensdauer und die Reparierbarkeit der Produkte zu dringen, aber beides wäre eigentlich ganz wichtig und ist sinnvoll, wenn wir darauf den Daumen halten, weil die Wegwerfgesellschaft können wir uns auf die Länge nicht leisten.

Ich sehe die globale Wirtschaft als einen lebendigen Organismus, der zum Wohl der Menschheit beiträgt und es braucht die Wirtschaft, es braucht gesunde Unternehmen, um diesen Dienst zu leisten, um die Menschen mit den Dingen und Dienstleistungen zu versorgen, die sie für ihr Wohlbefinden brauchen. Es braucht das genauso wie es Gesundheit, Bildung und Infrastruktur braucht. Wir sind also ein Teil dieses großen Organismus und wir können unser Unternehmen als Teil dieses großen Organismus betrachten und uns als Mitspieler darin, so wie auch der einzelne Bürger und Konsument natürlich auch seine Mitverantwortung an diesem Gedeihen des globalen Organismus in einem neuen Geist hat. Wir sind Teil der Evolution des Bewusstseins, denn das Bewusstsein entfaltet sich mit den Menschen, die ständig neu dazulernen. Das ist so seit der Steinzeit und seit den Orten der Primaten. Es ist wie ein sich selbst lehrendes System, an dem wir teilhaben, ein Wunder eigentlich. Und wir wissen, dass es uns in dem begrenzten Lebensraum dieses Planeten auf die Länge nur gut gehen kann, wenn es allen einigermaßen gut geht. Also müssen wir oder werden wir umdenken wollen, wir müssen die Wohlbehaltlichkeit des Systems, des ganzen, vor unseren Eigennutz stellen. Wobei das Eigeninteresse nichts Falsches ist, aber es geht um die Einordnung in ein großes Ganzes. Und diesen Respekt zu finden als Einzelner, dass wir Teil des Ganzen sind und zu dessen Wohlsein beizutragen haben.

Ja, es geht darum, für das Fehlende da zu sein und nicht Bösewichte abzuspalten, denn das wäre wieder eine Trennung von dem einen Sein, von dem wir alle Ausdruck sind. Ja, wir geben unserer Liebe für diesen Planeten Ausdruck und werden gewahr, dass wir nicht allein sind. Von Mangel, Angst und Ausbeutung zu Fülle, Liebe und Gerechtigkeit. Oder auch vom Opfer zum Gestalter.

Danke vielmals.